

Die Vortheile
Einer vernünftigen Reise,
Und, daß dieselben weit grösser
bey einem Rechts-Gelehrten, als bey
einem Gottes-Gelehrten
seynd,
Stellte bey Gelegenheit

der glücklichen Wiederkunft

Herrn D. Adrian
Stegers,

Vornehmen des Raths in Leipzig,
in der vertrauten

Deutschen Redner-Gesellschaft

vor

M. Romanus Zeller,
der Heil. Schrift Baccalaur. und Sonnabends-
Prediger bey der Thomas-Kirche.

Leipzig, gedruckt mit Tischischen Schriften.

Meine Herren.



S fällt mir schwer, aus dem reichem Vorrath derer Wahrheiten dasjenige vor dieses mahl auszusuchen, das am meisten geschickt seyn möge, Ihr Verlangen zu befriedigen. Dero eigene Verdienste machen mich fast verbindlich, von Ihnen selbst zu reden. Und gleichwohl würde dieses nicht geschehen können, daß ich nicht besorgen müste, entweder Dero angebohrne Bescheidenheit, oder die Gesetze der Klugheit, zu beleidigen. Soll ich etwas loben? So würde es Ihre ungemeyne Gelehrsamkeit, Ihre Geschicklichkeit des Verstandes, Ihre Annehmlichkeit in dem Umgange, und, damit ich mich kurz erkläre, die Vortrefflichkeit Ihrer Tugenden seyn. Doch, Sie seynd Ihnen selbst gnungsam, und Ihre lobenswürdigen Eigenschaften haben das Lob einer unvollkommenen Beredsamkeit nicht von nöthen. Soll ich etwas tadeln? Hier müste ich Ihre Vollkommenheiten mit meinen Fehlern vergleichen. So würde ich gnung zu tadeln finden. Ich bekenne aber, daß ich hierzu am wenigsten geschickt sey, weil der Verdacht einer Parthenlichkeit auf mich fallen würde. Und dieses könnte bey Ihnen eine heimliche Ungedult verursachen.

Niemahls seynd die Gedanken so frey und ungezwungen, als wenn sie bey frembden Begebenheiten sich aufhalten. Wir, die unglücklichsten in der Erkenntniß unsrer selbst, werden oft die glücklichsten, wenn wir andre erkennen und beurtheilen sollen. Wir haben die wenigste Mühe, über ein Schicksal, davon wir selbst nicht getroffen werden, vernünftige Betrachtungen anzustellen, da uns die be-
meisternde Krafft der Eigen-Liebe unfähig macht, unsre eigne Verhängnisse mit einer gleichgültigen Gelassenheit zu überlegen. Man redet mit der meisten Zufriedenheit, wenn man die Anwesenden überzeugen kan, daß man in lautern Absichten und mit unparthenischen Gemüthe zu reden, sich vorgenommen. Diesen Endzweck wird man am süglichsten erhalten können, wenn man weder von sich selbst, noch von denenjenigen, die gegenwärtig seynd, sondern von Abwesenden redet. Die Zuhörer werden hierdurch aufgemuntert, die Sache mit einer genauen Aufmerksamheit einzusehen, weil sie durch die Vorurtheile der Furcht und Liebe nicht gehindert werden. Der Redner selbst aber darff sich von Ihnen diesen Vorthail versprechen, daß sie desto geneigter seyn werden,

über die Fehler seiner Rede ihre Gedanken freymüthig zu entdecken.

Sie zürnen demnach nicht, Hoch- und Wohlgelahrte! daß ich bey Ihnen selbst mit Stillschweigen vorbeuge, da mein Vorhaben ist, einen derer glückseligsten Menschen vorzustellen. Ich nehme Gelegenheit von der Ferne, da ich dieselbe in der Nähe finden könnte. Ich erwehle mir etwas zu meinem Zweck, davon Sie selbst ein vollkommenes Muster abgeben, und trage dennoch Bedenken; von dem, was an Ihnen unvergleichlich ist, ein Wort zu sagen. Ich suche ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft, an welchen ich einen Abdruck der Tugenden, und die Wirkungen eines gütigen Schicksals bewundern möge; und ich vergesse gleichwohl die lebhaftesten Bilder, die ich in dieser geehrtesten Versammlung vor mir sehe, und von denen ich selbst bekennen muß, daß sie billig das erste und vornehmste Ziel meiner Betrachtungen seyn sollten. Wollen Sie mein Unterfangen eine Verwegenheit nennen? so kan mich die zum voraus gesetzte Unmerkung sattsam entschuldigen, weil ich dieses vor das einzige Mittel ansehe, Sie zu versichern, daß ich Mühe anwende, allen Verdacht einer schmeichelnden Falschheit zu vermeiden, und bey günstigen Zuhörern ein gutes Vertrauen zu erwecken.

Etwas von denen neuesten Begebenheiten unsrer Stadt, ist vielleicht dasjenige, das Dero Aufmerksamkeit vergnügen kan. Es sey also! Meine Rede soll auf etwas gerichtet seyn, was bisher in denen vornehmsten Zusammenkünften eine Gelegenheit angenehmer Unterredungen gewesen. Sie erlauben, daß der gelehrte Steger, und die glückliche Ankunfft eines so Tugendhaften in unsern Mauern, mein Augenmerk seyn möge! Liebe, Hochachtung, und Ergebenheit können nicht schweigen, da sie bey dem Ende dieser gesegneten Reise dasjenige erfüllet sehen, was eine zärtliche Neigung bey dem Anfange derselben gewünschet hatte. Ein Sohn eines grossen Vaters, eine blühende Frucht des Vaterlandes, eine Hoffnung derer zukünftigen Zeiten, ist werth, daß man an dem Andencken sich ergötze. Wer nichts übrig läst, welches ihm ein rechtmäßiges Mittel werden kan, das gesuchte Ziel der Vollkommenheit zu erlangen, den muß man gedoppelt glücklich nennen. Wo die Fähigkeit derer Gemüths-Kräfte ein angeerbtes Eigenthum ist; wo die Vorzüge des Leibes den müntern Geist zu hohen Absichten verbinden; Wo Fleiß und fluge Sorgfalt das Vermögen derer angebohrnen Kräfte unterstützen; Wo die Jugend schon

schon einsammlet, was in spätem Ueberrest derer Jahre das Alter auszuieren soll: da hat man Ursach, vieles, was noch zukünftig ist, mit einer ungezweifelten Gewisheit zu erwarten, und über das, was gegenwärtig ist, sich zu erfreuen. Man darff glauben, bey dergleichen Umständen, daß die gütige Natur ein Meisterstück bilden wolle, und mit unverdroßner Mühe daran arbeite, bis Zeit und Erfahrung dasselbe vollkommen machen.

Kein Vernünftiger wird leugnen können, daß die Reisen ein Weg zur Vollkommenheit seynd; wenn man sich die Kräfte eines durchdringenden Verstandes gleichsam zum Wegweiser erwahlet. Sie seynd, nach dem Urtheil des scharffsinnigen Gracian, ein Theil der Klugheit, sein Leben mit Vernunft einzutheilen. Die Gelegenheit zu meiner Rede, die ich mit Vergnügen ergriffen, stellt mir dieses zum Zwecke vor, daß ich von denen sonderbaren Vortheilen einer vernünftigen Reise einen kurzen Entwurff mache. Doch, diese Vorstellung wäre noch etwas zu allgemein. Die Vergleichung der Lebens-Art, welcher sich mein beglückter Steger gewidmet, mit meinen eigenen Umständen, scheint noch etwas mehrers von mir zu erfordern.

Ihn betrachte ich als einen Meister derer Wissenschaften, die zum weltlichen Recht gehören, mich selbst aber als einen Schüler derer geistlichen und von dem Himmel selbst geoffenbahrten Wahrheiten. Dieses bewegt mich, den Nutzen eines reisenden Gottes-Gelehrten mit denen Vortheilen eines Rechts-Gelehrten zu vergleichen. Es wird mir an Beweis-Gründen nicht mangeln können, daß dieser vor jenem viele Vorzüge habe, und daß jener auf seinen Reisen zwar glücklich, dieser aber noch weit glücklicher werde. Ich rede zwar als ein unerfahrner. Allein, dieses darff mich nicht verzagt machen, weil mein Vorhaben ist, eine Wahrheit vorzutragen, welche nicht allein das Zeugniß derer eußerlichen Sinnen, sondern vornehmlich die Urtheile eines gesunden Verstandes zum Grunde hat.

Die Billigkeit erfordert es, daß wir uns viel versprechen von einem solchen, dessen Gedanken sich noch weiter erstrecken, als auf die Glückseligkeiten, die er in seinem Vaterlande findet. Es ist dieses ein Kennzeichen, daß man mit denen vorgesetzten Meinungen dererjenigen Thoren nicht eingenommen sey, die dem Ort ihrer Geburt und Aufzuehung zu viel, und denen Schönheiten auswärtiger Gegenden zu wenig zutrauen. Es zeugt von der stärksten Regung sich empor zu schwingen, welches die Eigenschafft derer edelsten Gemüther ist. Es hat die Krafft einer gründlichen Überzeugung, daß

man sich vorgenommen, dem gemeinen Wesen mit denen nützlichsten Diensten aufzuwarten, wenn man die Kräfte hierzu von weiten herholet, und weder Gefahr, noch Kosten scheuet, die Mittel, die ein so rühmliches Vorhaben befördern sollen, durch mühsame Umwege zu erlangen. Nur zu Hause leben, oder sonst gar nicht leben wollen, ist eine schläfrige Weichherzigkeit, welche nur in niederträchtigen Seelen wohnt. An keinem andern, als nur an einem Orte, vergnügt sich aufhalten können, ist die Untugend derer krankten Gemüther, welchen ich deswegen mit einem so verhassten Nahmen beschwerlich seyn muß, weil ihnen der Aufenthalt in der Fremde eben so unerträglich, wie die fremde Luft einem krankten, und zu Ohnmachten geneigten Leibe, vorkommen will.

Ein weiser Mann muß in der menschlichen Gesellschaft zu leben wissen, als eines ihrer edelsten Glieder, von dem sie die meiste Ehre und die herrlichsten Nuzungen haben soll. Der Anfang seiner vernünftigen Handlungen, ist die Betrachtung des Endzwecks, welchen das Wesen einer so grossen Gesellschaft erfordert. Den ersten Schluß lehrt ihn die Vernunft also machen: daß ein Mensch um aller, aber nicht alle um eines willen, leben. Die Klugheit in dem Umgange wird demnach sein höchstes Gesetz seyn müssen. Die größte Klugheit ist diese, wenn er die Kunst weiß, ein allgemeines Vertrauen, eine Gewogenheit in denen Herzen derer Großen, eine Ehrerbietung bey denen, die niedriger seynd, als er selbst, und einen gewissenhaften Freundschafts-Trieb bey seines gleichen, zu erwecken. Soll er aber einem jedweden sich gefällig machen, so ist nöthig, daß er diejenige Geschicklichkeit besitze, von welcher ein jedweder einige Vortheile ziehen kan. Nichts ist, daß dieser Geschicklichkeit gleich komme, in Leute von allerley Gattungen sich weißlich zu schicken. Ein mühsamer Versuch, daß man den Unterscheid derer Gemüther kennen lerne, wird der Grund seyn zu diesem Vorhaben. Niemand aber wird die Welt, und die unterschiedlichen Sinnen, von denen sie bewohnet wird, so genau erkennen, als ein solcher Mensch, der sich in der Welt, am allermeisten aber in denen vernünftigsten Theilen derselben, wohl umgesehen hat.

Die Kunst, in alle Leute sich zu schicken, ist nicht ein scherzhafftes Spiel lieblosender Schmeicheleyen, sondern eine derer ernsthaftesten Bemühungen. Denn sie ist eine Tochter der aufrichtigsten Neigung, die Ruhe des gemeinen Wesens zu befördern. Ihr vornehmstes Absehen ist, daß sie die Menschen von dem Umgange mit ihren angenommenen Thorheiten abziehen möge. Deswegen sucht sie die unartigen Gemüther durch ein großmüthiges Nachgeben zu gewinnen. Sie weiß, lasterhafte Gewohnheiten mit

mit derjenigen Art der Bescheidenheit, welche wir ein erlaubtes Stillschweigen nennen, zu übersehen, auch wohl denenselben auf eine Zeitlang sich gleich zu stellen, damit sie unterdessen die rechte Zeit absehen möge, angewöhnte Untugenden abzuschaffen, und Krankheiten, die man nicht auf einmahl vertreiben kan, nach und nach abzuhelfen. Den ersten und besten Theil einer so vortheilhaften Liebe ist man seinem Vaterlande schuldig. Will man demselben seine Fehler freymüthig entdecken, so muß man ihm eben so viele tugendhafte Aufführungen zugleich vorstellen, damit es die letztern, anstatt derer ersteren, erwählen könne. Diese Tugenden aber wird man in seinem Vaterlande selbst nicht suchen dürfen, weil man die entgegen gesetzte Verbrechen darinnen findet. Man würde sich lächerlich machen, wenn man einen gefährlichen Schaden heilen, und das Pflaster hierzu von der Ohnmacht des Patienten abfordern wollte. Man muß also das Gute, das man von sich selber nicht hat, andern abborgen; was man zu Hause nicht angetroffen, in der Fremde suchen; was auswärtige Länder unvergleichliches an sich haben, seinem eigenem Lande mittheilen; frembde Sitten mit denen einheimischen vereinigen: damit aus einer so angenehmen Verbindung etwas vollkommenes erwachse.

Wer in der Verbesserung anderer Leute einen gesegneten Fortgang sich versprechen will, der muß den ersten Versuch bey sich selbst gethan haben. Wo er bey sich selbst aufhöret, da wird er bey andern anfangen dürfen. Nimmermehr wird er seine Landes-Leute von ihren Thorheiten überzeugen können, er habe denn dieselben vor seine eigene Person schon abgelegt. Es ist schwer, Vorurtheile anzumerken, wenn man selbst ihrer Herrschaft unterworfen ist. Wir übersehen aus einer angebohrnen Partheylichkeit die größten Fehler derer Menschen, wenn wir sie mit ihnen gemein haben. Oder, wir geben uns Mühe, dieselben unsern Gedanken als erträgliche Schwachheiten vorzustellen, und durch erfundene Ausflüchte zu entschuldigen. Das letzte Mittel wieder die Thorheit ist, ein gerechter Haß gegen dieselben. Und dieser wird eine Wirkung der Erkenntniß und Empfindung seyn müssen. Könnten wir aber wohl diejenige Handlung bey andern verhaßt machen, deren Schändlichkeit wir an uns selbst nicht einsehen, weil unsre Augen durch die Schatten der Eigenliebe verdunkelt werden? Könnten wir geschickt seyn, unsern Brüdern eine Wahrheit zu lehren, die unserm eigenem Verstande unbekannt ist? Es wird eine Herzhaftigkeit dazu erfordert, einen Arzt gebrechlicher Gemüther abzugeben. Dieses aber ist eben so nothwendig, daß man die Klugheit besitze, denen Gemüthern, bey welchen man eine so heilsame Absicht hat, eine gute Meynung von

sich bezubringen. Allein, beydes wird uns unmöglich werden, wenn wir selbst an dergleichen Krankheiten darnieder liegen. Wird nicht unser Muth zaghaft seyn müssen, so lange wir unsrer eigenen Schwachheiten uns bewust seynd? Und, wird nicht bey denen, die wir bessern wollen, ein grosser Theil des Vertrauens gegen uns hinweg fallen, wenn unsre Aufführung also beschaffen ist, daß sie uns auf uns selbst zurücke weisen, und ihre unreinen Angesichte gleichsam als einen Spiegel hervor zeigen dürfen, darinne wir unsre eigene Schandflecken erblicken? Will man nun von denen Vorurtheilen seines Vaterlandes zuförderst sich selbst befreyen, damit man dieselben desto beherzter entdecken könne; so wird man einen weiten Weg in der Frembde zu gehen haben. Man wird von denen Grenzen seines Landes eine Zeitlang sich entfernen müssen, damit uns die Laster desselben frembde und unbekannt werden. Ich erweise dieses also. Alle Vorurtheile seynd Gewohnheiten, zu denen wir uns durch einen beständigen Umgang angewöhnen. Ich rede von denenjenigen, die dem Orte unserer Geburt und Aufziehung eigen seynd. Je länger wir unter einerley Art Leute leben, desto mehr nehmen wir unvermerckt von ihren unanständigen Sitten an uns. Eine anmuthige Veränderung unsers Aufenthalts wird der einzige Weg seyn, diesem Ubel zu entgehen. Eine kluge Absonderung wird uns von denen Menschen, mit denen wir allzuvertraulich umgegangen, und zugleich von ihren Thorheiten, abziehen. Was wir durch die Gegenwart eingesogen hatten, das werden wir durch die Abwesenheit uns abgewöhnen können. Also wird unsere Erkenntniß um ein merckliches zunehmen, wenn wir erfahren, daß hinter den Rhein auch Leute wohnen, die in dem Stande seyn, unsere Lehrmeister zu werden.

Ich beschreibe eine Sache nach ihrer wahren Beschaffenheit. Ich betrachte sie, nicht, wie sie von Unverständigen gemisbraucht wird, sondern also, wie sie nach den rechtmäßigen Urtheil des Verstandes seyn soll. Der eigentliche Endzweck einer vernünftigen Reise, ist mein Augenmerk. Hierbey aber bekümmere ich mich nicht um die Ausschweifungen dererjenigen, die denselben verfehlen. Es giebt eine Art Leute, die von einem Menschen nichts mehr, als die Aehnlichkeit haben. Ich will sagen, denen es an klugen Überlegungen mangelt. Diese elende werden freylich in ihrer unwissenden Einfalt wiederkommen, wenn sie ohngefähr ausgeflogen. Wo sie hinkommen, da wissen sie nichts mehr anzumercken, als nur eitle Schatten-Bilder, an denen die äusserlichen Sinnen sich ergözen. Was ein reiffes Nachsinnen erfordert, das alles ist zu hoch vor ihre Niederrichtigkeit. Ihre Zufriedenheit ist, wenn nur sie die Welt gesehen

hen haben, ob sie gleich die Kunst nicht verstehen, sich selbst als sehenswürdige der Welt vorzustellen. Die Verbesserung derer Gemüther wird ihre Absicht nicht seyn können, weil sie als Slaven ihrer verderbten Leidenschaften in die Frembde sich begeben. Diejenigen, die den besten Theil des Lebens einer wollüstigen Zärtlichkeit aufopfern, seynd schlechterdings ungeschickt, etwas ernsthaftes zu unternehmen. Ihre vornehmste Eigenschaft ist, furchtsam seyn. Diese wird ihnen nicht erlauben, etwas in der Welt zu versuchen, dazu eine großmüthige Tapfferkeit den Nachdruck geben muß. Sie werden zu schwach seyn, die vielen Hindernisse zu überwinden, die man vor sich sieht, wenn man sein Glück aufs höchste bringen, und von der Niedrigkeit des gemeinen Hauffens sich absondern will. Sie werden also bey nichtwürdigen Kleinigkeiten sich aufhalten müssen, dabey sie keine Gefahr sich besorgen dürfen, etwas von ihrer Gemächlichkeit zu verliehren. Der Genuß einer wilden Freyheit, in welcher sie denen unvernünftigen Geschöpfen gleich kommen, ist das letzte Ziel ihrer unordentlichen Begierden. Deswegen machen sie sich zur Abreise fertig, weil sie meynen, auswärtige Gegenden werden der bequemste Ort vor sie seyn, an welchen sie einer weit grössern Freyheit sich bedienen dürfen, als in ihrem Vaterlande, wo noch eine bürgerliche Schambastigkeit von vielen Thorheiten sie zurücke hält. Andere, im Gegentheil, die dem Triebe einer eigennütigen Hoffart gehorchen, bemühen sich, daß sie die Welt mit leerem Winde anfüllen. Ihre einzige Kunst besteht in einem heimlichen Zwange derer Gemüther, also von ihnen zu urtheilen, wie die Meynung beschaffen ist, die sie von sich selbst hegen. Sie suchen demnach der abergläubischen Welt falsche Meynungen von ihren Verdiensten bezubringen, weil sie selbst von dergleichen Thorheiten sich regieren lassen. Diese Einbildungen aber gründen sich auf die gleißende Schönheit eines betrüglichen Ansehens. Ein äußerliches Blendwerk machen können, ist gnungsam, die Unverständigen zu überreden, daß unter einer so angenehmen Schale der Kern innerlicher Vortrefflichkeiten verborgen liege. Nichts ist so geschickt, ein so ungeschicktes Vorhaben zu bewerkstelligen, als wenn man die Welt in derjenigen vorgefaßten Meynung zu erhalten sucht, zu welcher sie von sich selbst schon geneigt ist. Der größte Theil derer Menschen ist von blödem Verstande. Es seynd daher die meisten, welche einen allgemeinen Schluß machen, daß ein Mensch nothwendig die vollkommensten Eigenschaften an sich haben müsse, wenn er nur auf Reisen gewesen. Das bloße Ansehen ist ein gnugsames Mittel, bey dem ganzen gelehrten Pöbel eine bewundernde Hochachtung zu erwerben. Dieses übereilte Vorurtheil begehrt ein hochmüthiger

Sinn keinesweges zu widerlegen, sondern vielmehr durch eigene Erfahrung zu bekräftigen. Er bedient sich desselben zu seinem Vortheil, und hält es vor zulänglich zu seinem Zweck, wenn er nur bey einer kalt sinnigen Betrachtung äußerlicher Umstände sich aufhalten werde. Die prahlende Ehrsucht ist überflüssig gesättigt, wenn man sich rühmen darff, daß man die Thore, Mauern, und Palläste derer berühmtesten Städte in Europa gesehen habe. Die Gewohnheit einiger Franzosen hat dem gelehrten de Montaigne sehr lächerlich vorkommen müssen, wenn sie nichts mehr, als weitläufftige Beschreibungen von dem Marmor einer zerbrochenen Ehren-Säule des Nero, und von andern dergleichen Seltenheiten der Natur, aus der Fremde mitzubringen pflegten. Ich glaube, daß dieses zu denen Stücken der Französischen Leichtsinigkeit gehöre, welche eine nachlässige Liebe vieler Deutschen an sich genommen.

Bei so gestalten Sachen muß ich einem jedweden zugestehen, daß der Nutzen, welchen man von Besetzung ausländischer Gegenden, und von einer langen conversation mit ihren Inwohnern haben kan, bey vielen sehr schlecht seyn werde. Ich will den Einwurff meiner Gedanken, mit denen Worten eines derer scharffsinnigsten Weltweisen auf unserer hohen Schule ausdrücken. Es ist nichts ungewöhnliches, daß Reisende, an statt derer abgelegten Vorurtheile ihres Vaterlandes, die Thorheiten derer Ausländer an sich nehmen, oder wohl gar mit Beybehaltung derer erstern, auch noch darzu die letztern mit nach Hause bringen. Allein, aus dieser nöthigen Anmerkung wird nur so viel folgen, daß ein Reisender kein Anfänger in denen Wissenschaften, und kein Unerfahrener in der Kunst zu leben, seyn müsse. Was nur zufälliger Weise geschehen kan, daraus darff man auf die wesentlichen Eigenschaften einer Sache keinen Schluß machen. Aus dem Mißbrauche einiger Unweisen, kan einer Wahrheit, die an sich selbst unvergleichlich ist, kein Vorurtheil erwachsen. Ich rede von einer Reise derer Gelehrten, welche man mit Vernunft anzustellen weiß.

Es ist vernünftig, daß man dasjenige am fleißigsten anmercke, was man in seiner erwehltten Lebens-Art am allermeisten zu gebrauchen denckt. Der menschlichen Gesellschaft, und absonderlich dem Vaterlande, Nutzen schaffen, ist zwar der allgemeine Endzweck einer vernünftigen Reise. Es seynd aber vielerley Mittel von unterschiedlichen Gattungen, welche zu diesem Zwecke abzielen. Und es hat nicht ein jedweder dieselben allerseits von nöthen, weil man sonst von der Unvollkommenheit eines einzigen Menschen allzuviel verlangen würde. Dasjenige, was wir Naturell nennen, ist bey einem Menschen nicht so, wie bey dem andern. Deswegen seynd auch

auch die Kräfte des Verstandes, und die Zuneigungen des Willens, bey allen Menschen nicht einerley. Und hieraus entsteht der grosse Unterscheid so vieler Neben-Absichten, die endlich in einer allgemeinen Haupt-Absicht, als mitwirkendellrsachen, zusammen kommen. Einer findet sich geschickt, dem Vaterlande zu dienen auf eine Weise, die dem andern schwer fallen würde. Ein jedweder muß die verliehenen Kräfte untersucht haben, damit er wisse, zu was vor einer Lebens-Art er von der gütigen Natur ausersehen sey. Alsdenn wird er sich in dem Stande sehen, wenn er auf Reisen geht, sein Hauptwerck zu beobachten.

Mein Vorhaben leidet nicht, daß ich alle und jede Arten, der Welt zu dienen, untersuche, und meinen Satz so weitläufftig ausführe. Ich will nur zwischen zweyen derer edelsten Wissenschaften eine kurze Vergleichung anstellen. Die Gottes-Gelahrtheit, und die Rechts-Gelehrsamkeit, soll das angenehme Paar seyn, welches ich gegen einander betrachten will. Ein Mensch, der die Gemüther auf den Weg zu ihrer vollkommensten Ruhe führen will, hat sich ohne Zweifel die höchste Wissenschaft auserlesen. Eben dieses ist, wo ich nicht irre, die eigentliche Absicht eines Gottes-Gelehrten. Nun ist nicht zu leugnen, daß die Göttliche Offenbarung, wie sie aufgeschrieben ist, das einzige Licht sey, welches ihm auf diesem Wege vorleuchten muß. Gleichwohl seynd einige Umstände, die ihn überzeugen können, daß eine Reise durch die besten Theile der Welt ihm nicht undienlich seyn werde.

Die unartige Ausführung derer verderbten Geschöpfe zwingt uns oft, beschwerliche Umwege zu nehmen, deren wir sonst überhoben seyn könnten. Dieses Unglück erfährt auch ein solcher, der einen Lehrer der göttlichen Schrift abgeben will. Es würde ihm leicht seyn, dieselbige zu erklären, wenn nicht eigensinnige Köpffe wären, welche die deutlichsten Stellen mit Fleiß verdunkeln. Er würde nicht nöthig haben, in verdrüßliche Streitigkeiten sich einzulassen, wenn niemand lebte, der aus einen böshafften Muthwillen sie erregte. Theure Wahrheiten muß man mit einer standhaften Gegenwehr zu vertheidigen wissen, doch nicht ehe, bis sie angefochten werden. Die Klugheit, Widersachern zu antworten, ist nunmehr ein unentbehrlicher Theil derer theologischen Wissenschaften worden, nachdem eine Menge derer Widersacher vorhanden ist. Man wird demnach auf alle Fälle bereit seyn müssen. Hiez zu aber ist eine Vorbereitung vonnöthen. Man muß alle Umstände seines Gegners genau erforschen, damit man ihn auf derjenigen Seite angreifen könne, wo er am schwächsten ist. Will man sich in eine gute Verfassung setzen, seine Einwürffe zu widerlegen, so muß

man dieselben zu förderst wissen. Man muß eine genaue Erkundigung einziehen von denen Kunst-Griffen, deren er sich zu bedienen pflegt, wenn er seine Irrthümer wahrscheinlich machen will.

Allein, woher soll man diese Erkenntniß nehmen? Vielleicht aus denen öffentlichen Papieren, die der gelehrten Welt im Druck vor Augen liegen? Diesen wird man seinen Beyfall nicht allzusehr anvertrauen dürfen. Denn, entweder sie seynd von einem gottseeligen Eyfer, und von einer tiefen Einsicht unserer eigenen Glaubens-Genossen ausgefertigt. Oder, sie seynd Mißgeburten, welche der irrende Verstand unserer Wiederwärtigen ausgehecket hat. Man erwehle sich eines von beyden, welches man wolle. Ist das erstere? so wird der Vorwand einer Partheylichkeit die erste Ausflucht seyn, deren sich unsre Gegner zu ihrem Vortheil bedienen werden. Es wird uns schwer fallen, sie zu überreden, daß man ihren Worten keinen falschen Verstand angedichtet habe. Und wir selbst werden unsre Gemüther in einer Ungewißheit aufhalten, ob man auch ihren Sinn in allen Stücken genau getroffen? Wir werden einen heimlichen Trieb bey uns empfinden, daß man der einem Parthey nicht alsbald glauben, sondern den andern Theil zuvor anhören müsse. Nimmt man aber das letztere? so wird man seinen Feind nicht vor so einfältig ansehen dürfen, daß er sich mit seinen abentheuerlichen Meynungen öffentlich ans Licht wagen werde, ohne etwas im Sinne zu behalten. Man wird vielmehr erwegen müssen, daß es eine Kriegs-Liſt seyn könne, die gefährlichsten Nachstellungen ganz geheim zu halten, und dieselben bis zum äußersten Nothfalle zu verschahren. Es wird demnach übrig bleiben, daß man selbst gehe, und den listigen Feind in seinen verborgenen Winkeln gleichsam zu überschleichen suche. Durch eine mündliche Unterredung werden wir unvermerkt etwas von seinen Heimlichkeiten hervorlocken können. Was wir selbst mit Augen sehen, und mit Ohren hören, das wird uns am glaubwürdigsten vorkommen. Es wird in unserm Gemüthe einen weit lebhaftern Eindruck finden, als bloße Erzählungen, welche bisweilen mit erdichteten Umständen vermischt seyn können. Es wird uns auch dienen, einen trostigen Gegner schamroth zu machen, wenn er wieder Vermuthen erfahren muß, daß wir hinter die heimlichsten Maximen seiner Mit-Gesellen gekommen seyn. Und dieses ist nicht allein von denen Lehrsäzen einer falschen Religion, sondern auch von ihren Gebräuchen, anzumercken. Die letztern seynd oftmahls eben so unerträglich, als die ersteren, in Ansehen der allzugenaunen Verwandtschaft, in welcher sie mit einander stehen. Hier nun wird der Augenschein vieles lehren können, was die vernünftige Einbildung vor

unglaublich, ja vor ganz unmdglich, gehalten. Man wird erfahren, indem man unter denen Widersachern sich befindet, daß ihnen nicht zu viel geschehe, wenn man zuvor gemeynet hatte, daß das wenigste der Wahrheit gemäß, und das meiste nur Zundthigungen seynd, die man ihnen aus Eifersucht, aus neidischer Rachgier, oder sonst aus passionirtem Gemüthe, nachrede. Man weiß Exempel, daß Verständige alsdenn erst angefangen, vor der Römisch-Catholischen Religion einen eckelhaften Abscheu zu tragen, wenn sie an denenjenigen Orten, wo sie auf dem Throne sitzt, eine zeitlang sich aufgehalten. Die bewegende Ursach ist diese gewesen, weil sie vor einem unvermutheten Anblick solcher abergläubischen Possen, die sie niemahls gewußt, auch niemahls als mdglich sich eingebildet hätten, allzusehr erschrocken seynd. Weil ich von heiligen Wahrheiten rede, so wird mir erlaubt seyn, einer heiligen Feder etwas abzuborgen. Der grosse Lehrer derer Sünden beruffte sich oft auf seine mühsamen Reisen, wenn er mit denen Feinden derer himmlischen Offenbarungen auf dem Kampf-Platz stand. Dieses gab ihm einen starken Beweis wider den Aberglauben derer Aethienser, daß er selbst zu Athen gewesen, und die abergläubischen Gewohnheiten bey ihren Gottesdienste in die Augen, und zugleich in das Gedächtniß gefasset habe.

Eine kluge Einsicht in die Kirchen-Geschichte wird ein gutes Hülfss-Mittel seyn, in denen theologischen Streitigkeiten viele Klippen und Anstöße zu vermeiden. Hier steht man gleichsam ein weites Feld vor sich, welches man nicht übersehen kan. Das bekannte Sprüchwort, es könne nichts gesagt werden, was nicht andere schon vor unsern Zeiten gesagt haben, leidet in historischen Beschreibungen die stärkste Ausnahme. Viele Urkunden liegen noch verborgen, weil diejenigen abwesend seynd, die bey ihrer Ankunfft geschickt seyn würden, sie hervor zu suchen. Und wir müssen es der Mühe einiger gelehrten und fleißigen Theologen mit einer erkenntlichen Danckbarkeit zuschreiben, daß bisher viele nützliche und zuvor niemahls gedruckte Nachrichten zum Vorschein gekommen, welche sie aus denen Archiven und Bibliotheken, oder gelehrten Schatzkammern, aufgesucht, und nach ihrer Zurückkunfft ihrem Vaterlande mitgetheilet haben. Wir müssen denen Versammlungen etlicher Benedictiner-Mönche des gelehrten Frankreichs diesen Preis überlassen. Zwen ihrer vortrefflichsten Mitglieder, Martenne und Durand, haben eine Reise von sechs Jahren über sich genommen, damit sie eine vollständige Sammlung von denen Kirchen-Geschichten des christlichen Frankreichs zu Stande bringen möchten. Hierdurch haben sie um ihr Vaterland sich verdient, und bey denen

Voyage littéraire de deux Benedictins de Congreg. de St. Maur. a Paris 1717.

Ausländern das Gedächtniß ihrer Thaten unsterblich gemacht. Ich muß bekennen, daß nicht eines jedwedens Zweck so weit sich erstrecken müsse. Die Grenzen dieser Wissenschaft seynd so weitläufftig, daß die Wunder-Kräfte eines Göttlichen Verstandes kaum zureichen, dieselbigen auszumessen. Alle Geheimnisse derer Alterthümer erforschen wollen, ist nur denenjenigen erlaubt, welche mit der Erkenntniß derer neuern Zeiten schon zu Stande gekommen. Die Betrachtung derer nothwendigsten Wahrheiten verdienet einen Vorzug vor denenjenigen gelehrten Ausschweifungen derer Gedanken, welche der Nutzen und der Wohlstand erfordert. Unter dessen folgt so viel, daß eine so weit gesuchte Mühsamkeit, vieles zur Vollkommenheit beytrage, wenn man die Untersuchung derer Kirchen-Geschichte zu seinem Zwecke sich auserlesen. Ich verstehe also diejenigen, welche in diesem Theile der Gottes-Gelahrtheit mit einer gemeinen Erkenntniß, die man allenthalben findet, nicht zufrieden seyn, sondern Meisterstücke verfertigen wollen.

Das vortrefflichste, das ein Gottes-Gelehrter wissen kan, ist die Klugheit, seine höchste Erkenntniß also zu erniedrigen, damit sie auch denen Begriffen derer Einfältigen nützlich werde. Eine rechtmäßige application aller Wahrheiten, die man weiß, auf den Unterscheid derer Gemüther, ist dasjenige, was die meiste Kunst erfordert. Er muß demnach verstehen, was am meisten geschickt seyn möge, eine allgemeine Erbauung zu befördern. Diese Schuldigkeit wird er absonderlich beobachten müssen, wenn er heilige Reden vor öffentlichen Versammlungen ablegen soll. Die Beschaffenheit einer jedwedens Rede bringt es mit sich, daß man nicht allein auf die Sache, sondern zugleich auf den Vortrag sehen müsse. Die edelsten Wahrheiten verliehren ihre Annehmlichkeit, wenn sie auf eine ungeschickte Art vorgetragen werden. Die Klugheit, eine Sache recht überzeugend vorzustellen, ist gleichsam der äußerliche Schmuck einer Rede, deren innerliche Krafft in der Wichtigkeit derer Sachen bestehet. Sie ist demnach nicht ein eiteles Spiel der Beredsamkeit, sondern ein anmuthiger Weg, diejenige Aufmerksamkeit bey denen Zuhörern zu erwecken, welche die Gemüther zu einer genauen Ueberlegung vorbereitet. Es seynd aber die wenigsten, welche dieses von sich selbst haben, ob sie gleich eine natürliche Fähigkeit hier zu besitzen. Der schläfrige Geist muß durch Exempel aufgeweckt, und durch die Nachfolge geschickter Leute, die ihm vorgehen, einer gleichmäßigen Geschicklichkeit theilhaftig werden. Wir haben einen mühsamen Unterricht vonnöthen, nachdem ein unmittelbares Eingeben einer höhern Krafft aufgehöret. Ich weiß nicht, ob die Kunst-Reguln, die man in denen Schulen derer Redner erlernet, gnungsam seyn
wer

werden, ein so weitläufftiges Vorhaben zu bewerkstelligen. Einen vollkommenen Redner selbst reden hören, ist weit lebhafter, als eine todte Betrachtung derer vernünftigsten Gesetze, welche die Meister dieser Wissenschaft uns vorschreiben können. Ein jedwedes Land hat etwas sonderbares von dieser Glückseligkeit. Ein Reisender wird demnach so sorgfältig seyn müssen, daß er denen berühmtesten Kirchen-Rednern unserer Zeiten, die von der gütigen Natur etwas außerordentliches haben, etwas ablerne, und ihre Geschicklichkeit im Vortrage fleißig anmercke. Weil er, als ein Fremdling, mit dem Vorurtheile eines allzugrossen Vertrauens gegen sie nicht eingenommen ist, so wird es ihm desto leichter vorkommen, ihre Fehler von dem, was an ihnen tugendhaft ist, abzusondern. Ich kenne zwar die allzustarcke Neigung, welche wir zu denen Sitten derer Ausländer tragen. Vielleicht thue ich meinen Landes-Leuten nicht zu viel, wenn ich diese blinde Begierde zu denen ausländischen Waaren unter die National-Verbrechen Deutschlands zehle. Es seynd demnach auch manche Gottes-Gelehrte von dieser unartigen Aufführung nicht frey zu sprechen. Die Predigten kommen einem verderbtem Geschmack gar zu eckelhaft vor, wenn sie nicht mit der Brähe einer ausländischen Artigkeit aufgesetzt werden. Man giebt sich Mühe, daß man alle Reden nach denen Manieren derer Engländer, und derer Wesnellianer in Frankreich, einrichte. Allein, ein so böser Mißbrauch wird einer guten Sache nicht nachtheilig seyn können. Eine fürsichtige Wahl, welche die unnützen Schlacken von dem ächten Golde unterscheidet, kan uns von der Thorheit dererjenigen befreien, die aus Mangel einer gnungsamem Überlegung eine gezwungene Art im Vortrage an sich nehmen, welches wir affectation nennen. Ein Kluger verabscheuet einen jedweden gekünstelten Zwang, durch welchen auch die höchsten Vortrefflichkeiten das beste von ihrem Werth verlihren. Er wird aber zugleich bekennen müssen, daß es eine vernünftige Nachahmung gebe, die nicht eine verdrißliche Mühsamkeit, sondern eine freye Wirkung einer natürlichen Geschicklichkeit ist.

Es ist schwer, einen Nutzen zu finden, den nicht zugleich ein Verlust begleiten sollte. Das höchste Glück derer Menschen wird durch ein erträgliches Unglück unterbrochen. Wir werden es, bey der so grossen Unvollkommenheit aller Dinge, nicht besser verlangen können. Es wird also ein richtiger Schluß seyn, den ich aus einem so allgemeinen Grundsatz herleiten werde. Ich habe erwiesen, daß ein Gottes-Gelehrter, von einer Reise, welche er mit vernünftigen Überlegungen zu Ende bringt, ungeweine Vortheile ziehen könne. Aber gewiß, er wird sich auch vielen Gefährlichkeiten unterwerffen.

Ein Rechts-Gelehrter wird vielleicht in vielen Stücken glücklicher seyn. Ich rede mit Fleiß also. Denn, wenn ich denselben in allen Theilen glückselig nennen wolte, so würde ich mir selbst widersprechen. Ich vergleiche zwey Sachen mit einander, die beyderseits unvollkommen seynd, doch eine mehr, als die andere. Ich halte etwas höher, gegen etwas, das noch höher, keinesweges aber das höchste ist. Ich glaube, daß die Vortheile eines reisenden Gottes-Gelehrten, bey denen ich mich bisher aufgehalten, denenjenigen nicht gleich zu schätzen seynd, welche ein Lehrer derer weltlichen Rechte davon tragen kan. Siemit aber will ich nicht so viel einräumen, daß der Rechts-Gelehrte meynen dürffe, eine völlige Zufriedenheit zu erlangen. Es können zwey Dinge einander gleich scheinen, wenn man sie von einander absondert, und ein iedwedes vor sich betrachtet. Und dennoch wird ein Wettstreit zwischen beyden entstehen, wenn wir sie in einer genauen Vergleichung zusammen setzen.

Es ist wahr: Beyde legen einen Grund zu ihrer Wohlfarth, wenn sie auf Reisen sich begeben. Beyde setzen dem Gemütthe ein Ziel vor, nach welchen sie ihren Weg einrichten. Beyde treffen auch dasselbige. Die Bemühungen des ersteren seynd, den Menschen zu, der höchsten Glückseligkeit des unsterblichen Geistes einmahl anzuweisen. Der andere ist eigentlich mit einer äußerlichen Ruhe des gemeinen Wesen beschäftigt. Der Zweck des erstern übertrifft an Adel die Absichten des letztern. Folglich werden wir auch die Mittel, welche der erstere sich erwehlet, weit vortrefflicher nennen müssen, als diejenigen, die der letztere ergreifen muß. Es mögte demnach das Ansehen haben, daß ein langer Aufenthalt in der Frembde, wenn man daselbst diese Mittel zusammen sucht, einem Gottes-Gelehrten noch vortheilhafter, als einem Rechts-Gelehrten, seyn müsse. Allein, ich habe schon eine Erinnerung zum voraus gesetzt, welche zulänglich ist, einem so scheinbarem Einwurffe zu begegnen. Ein Lehrer derer göttlichen Schrifften, in so ferne er ein solcher seyn will, hat der gleichen Umschweiffe nicht von nöthen. Es seynd nur einige Neben-Absichten, die ihm diese Schuldigkeit auflegen. Uns ist nicht vergönnt, die Worte der Offenbarung anders, als nur durch sich selbst, zu erklären. Dieses wird man zu Hause eben so wohl, und vielleicht noch besser, als unter unbekanntem Brüdern, lernen können. Man wird also den kürzesten Weg erwehlen, und sich selbst, mit weitgesuchten Umwegen, nicht beschwerlich seyn dürfen. Es giebt Hülfss-Mittel, welche uns die Arbeit in denen Auslegungen der Schrift erleichtern. Es zwingt uns aber keine unvermeidliche Nothwendigkeit, dieselbigen aus allerley Theilen der Welt aufzusammeln. Ein täglicher Umgang mit denen gelehrtesten Männern, die wir bey uns haben, und eine

eine zahlreiche Menge öffentlicher Schriften, wird sie uns im Überflusse an die Hand geben. Will man aber in allen Streitigkeiten mit Leuten von allen Religionen, in weitläufftiger Durchsuchung derer Kirchen-Geschichte, und im Vortrage derer heiligsten Wahrheiten, eine außerordentliche Fähigkeit besitzen? So ist dieses nicht der eigentliche und vornehmste Endzweck der Gottes-Gelahrtheit.

Ganz anders müssen wir von demjenigen urtheilen, der sich vorgelegt, auf dem weiten Felde derer rechtlichen Wissenschaften eine rechte Person zu spielen. Es scheinet, daß es seine Haupt-Ab sicht von ihm erfordere, in entfernten Ländern sich umzusehen. Ich würde mir einen allzu unvollkommenen Begriff von einem Rechtsgelehrten machen, wenn ich unter dieser Benennung nichts mehr verstehen wollte, als einen Mann, der vergnügt seyn will, wenn er die Gerechtigkeit einer Sache vor Gerichte erweisen, und im Nahmen einer streitenden Parthen das Wort reden kan. Ein solcher wird niemahls anders, als nach denen Gesetzen, die im Lande einmahl eingeführet seynd, die an vertraute Sache ausführen dürffen. Und hier dürffte vielleicht der geringste Vortheil derjenige seyn, welcher außer denen Grenzen desselbigen Landes ihm zu wachsen könnte. Allein, ich mache mir eine weit grössere Vorstellung, wenn ich einen Lehrer derer weltlichen Rechte nenne. Ein Lehrer seyn wollen, ist eine Ehre vor denjenigen, welcher gelernet hat, die Billigkeit aller vorkommenden Rechte zu beurtheilen, und dieselbige mit der Möglichkeit zu vereinigen. Sein Vorhaben ist, sich in den Stand zu setzen, daß man ihn zu denen wichtigsten Angelegenheiten gebrauchen könne. Er sucht die Geschicklichkeit, kluge Rathschläge abzufassen, die zwischen der Landes-Herrschaft und getreuen Unterthanen ein gutes Vertrauen unterhalten sollen. Er ist bereit, auf den Fall, wenn es von ihm gefordert werden mögte, die heilsamsten Gesetze, zu Beförderung der bürgerlichen Eintracht, anzugeben. Ich bekenne gern meine Schwachheit, von Sachen zu urtheilen, die mein Amt nicht angehen. Man erlaube mir aber, daß ich nur so viel sage, was mir vernunftmäßig geschienen. Ich bin überzeugt, daß ein so nützliches Werkzeug des gemeinen Wesen am glücklichsten fortkommen werde, wenn es die Verfassungen derer glücklichsten Respublicken sich bekandt gemacht. Alle Lehrer derer Rechte kommen zwar hierinnen überein, daß bey Ausfertigung neuer Gesetze, die innerliche Beschaffenheit des Landes das höchste Gesetz seyn müsse. Ein weiser Regent muß seine Anstalten also machen, wie die Umstände dererjenigen es zulassen, welche er zum Gehorsam gegen die gemachten Anstalten verbinden will. Es werden demnach auch die Rechts-Gelehrten darauf vornehmlich zu sehen haben, wenn sie zum allgemeinen Besten ihren Rath ertheilen sollen.

•
sollen. Allein, eben dieses könnte mir vielleicht einige Schwierigkeiten machen. Man wird mir einwenden, daß die Sitten einer Nation von dem Zustande der andern, in vielen, und bisweilen in denen meisten Stücken, sich unterscheiden. Man könne also nicht absehen, wie eine genaue Erkundigung von dem Staate eines frembden Landes in dem gegenwärtigen Falle einem klugen Staats-Manne zu statten komme. Es werde ihm unangenehm seyn, wenn er in der Erkenntnis desjenigen Landes, zu dessen geseegneten Wachsthum er einen Theil seiner Kräfte beytragen soll, kein Fremdling seyn werde. Ich kan aber gleichwohl nicht sehen, wie eines das andere aufheben soll. Wird man mir nicht zugestehen müssen, daß die Länder in vielen Stücken einander gleich seyn können, wenn wir gleich in denen übrigen Theilen einen Unterscheid bemerken? Wird nicht vielleicht eine ungewollene Aehnlichkeit statt finden, wo man keine völlige Gleichförmigkeit haben kan? Wird man leugnen können, daß die beste Art, einen weisen Schluß zu machen, diejenige sey, welche von dem Gegentheil hergenommen ist? Und, wird nicht bisweilen die Betrachtung einer ganz wiederwärtigen Sache, die Mühe im Nachsinnen um ein grosses erleichtern? Wird sie nicht eine Gelegenheit zu reiffen Gedanken werden, wenn wir einen Satz mit dem Gegensatze vergleichen? Ich darff nicht weitläufftig seyn in einer Sache, welche die Erfahrung bekräftiget. Das Glück hatte die Römische Monarchie auf den höchsten Gipfel erhoben. Ich glaube aber nicht, daß sie aufgehört habe glücklich zu seyn, nachdem sie angefangen, vieles von denen Gesetzen Griechenlandes anzunehmen. Eine mühsame Reise erwählte man, als das sicherste Mittel, diesen Zweck zu erlangen. Die Römischen Abgesandten machten sich fertig, Griechenland selbst zu sehen, und durch eine mündliche Unterredung mit denen weisen Gesetzgebern ihr Vorhaben zu bewerkstelligen. Im übrigen, ist mein Werk nicht, zu untersuchen, ob sie diejenigen Eigenschaften besessen, welche ein so ernsthaftes Unternehmen erforderte. Jedoch, ich will mich bey der Asche des alten Rom nicht aufhalten. Die Wunder der icktlebenden Welt haben denen Geheimmnissen der längstverstorbenen nachgeahmet. Niemahls ist das mächtige Ausland so geseegnet gewesen, als in denen neuern Zeiten. Niemahls ist sein blühendes Glück so hoch gewachsen, als damals, da sein glorwürdigster Monarch die vortrefflichsten Reichs-Verfassungen auswärtiger Respubliken zum Grunde legte. Niemals ist seine Ruhe so mächtig unterstützt worden, als durch die Einführung derer neuen Gesetze, wo der Staat derer vornehmsten Provinzen die Gelegenheit gewesen, eine vernünftige Wahl zu treffen. Und, ist es wohl zu glauben, daß die Völker in der Kunst zu leben so weit gegangen seyn würden,
wenn

wenn ein jedwedes den Aufenthalt des Lebens allezeit in denen Grenzen seines eignen Landes genommen hätte? Kan nun aber die Verbesserung eines Landes daher entstehen, wenn man die wohlstandigen Sitten des andern demselben mittheilet: so wird folgen, daß ein langer Besuch, den man denen glückseligsten Völkern abstatet, eine nützliche Zierde dererjenigen seyn werde, welche zu Beförderern der Ruhe des Landes, und zu Stützen der öffentlichen Wohlfahrt gehören seynd. Ohne Ursach würden es gewiß die Geseze nicht verlangen können, daß ein zukünftiger Lehrer in beyden Rechten die rauhen Alpen-Gebürge überstiegen haben müsse.

Dürfften sich die Gedancken einmahl wagen, die größten Hohen der Welt, und was denenselben eigen ist, mit einer hochachtenden Ehrerbietung zu bewundern: so würde mir ein neuer Bewegungs-Grund einfallen, sonderbare Vorzüge anzumercken. Auf Reisen sich vollkommen gemacht haben, wird nicht nur sehr vortheilhaftig seyn vor einen Mann, der bey ansehnlichen Höfen zu hohen Bedienungen geschickt seyn will. Man wird es vielmehr eine Nothwendigkeit nennen müssen. Die edelsten Wissenschaften seynd hoch gestiegen, aber die Klugheit, bey Hofe sich aufzuführen, auf das allerhöchste. Die genaue Verbindung derer vornehmsten Staaten von Europa, verbindet zugleich einen vernünftigen Staats-Mann zu einer tiefen Einsicht in dieselbige. Die Ehre des Umgangs mit grossen Leuten, die sich viel in der Welt versucht haben, scheint von demjenigen, der sie genießt, ein gleiches zu fordern. Von dieser Schuldigkeit muß man einen Gottes-Gelehrten freysprechen. Es wird zwar derselbe gleichfalls einen Vorschmack von der Staats-Klugheit von nöthen haben, wenn er von seinem Verhängnisse versehen ist, bey Hofe eine ansehnliche Kirchen-Stelle zu begleiten. Er wird insonderheit, in der Kunst zu leben, erfahren seyn müssen. Ein grosser Theil seiner Geschicklichkeit wird darinnen bestehen, daß er mit Leuten von allerhand Religionen, auf eine bescheidene Art umzugehen wisse. Er wird auf eine wohlstandige Aufführung zu sehen haben, welche die Gnade derer Grossen nach sich zieht, und dennoch der geheiligten Ernsthaftigkeit seines Amtes nicht nachtheilig ist. Und hier bin ich selbst in der Meynung, daß derjenige Theologus zu diesen allen der geschickteste seyn werde, der sich in der Welt wohl umgesehen, und Gelegenheit gehabt, die artigsten Aufführungen der Welt kennen zu lernen. Dem ungeachtet aber kan ich mich nicht überreden lassen, daß seine Erkenntniß hierinnen eben so weit, als bey einem Staats-Manne, sich erstrecken müsse. Es wird dannhero auch der Vortheil vom Reisen bey dem ersteren nicht so weitläufftig, als bey dem letztern, seyn können. Die Ursach ist, weil jener dasjenige als seine Neben-Absicht betrachtet, was ein erfahrner Politicus als seinen Haupt-Zweck zu beobachten hat. Ein billiger Richter wird es ein erträgliches Verbrechen nennen, wenn ein Gottes-Gelehrter in der Klugheit des Hof-Lebens unbermerckt einen Fehler begehen solte. Man wird geneigt seyn, eine kleine Unbedachtsamkeit ihm zu verzeihen, dafern nur die Ehre seiner geistlichen Berrichtungen keinen Verlust leidet. Eine bekannte Entschuldigung, wird die Schärffe des Urtheils mindern, daß seine eingezogene Lebens-Art ihm die Freyheit nicht verstatte, einer vollkommen galantem Welt in allen Stücken sich gleich zu stellen.

Sein Leben in einer ruhigen Sicherheit zubringen können, ist gleichsam das halbe Leben, und die Seele alles Vergnügens. Es ist aber zu besorgen, daß dieser Glückseligkeit ein grosses abgehen werde, wenn wir uns, nach einer langen Abwesenheit, in unserm Vaterlande wieder sehen lassen. Können wir zu Hause in unserer stillen Einsamkeit vor übeln Nachreden boshafter Thoren nicht allerding

frey bleiben: wie viel mehr werden wir uns dieser Gefahr ausgesetzt sehen, wenn wir uns unter denen Leuten verkehren? Niemand ist von dieser Tyranny des Unglücks ausgeschlossen. Ein jedweder muß sich die Urtheile der Welt über seine Handlungen gefallen lassen, und der Unterscheid bestehet nur darinnen, daß einer mehr Großmuth hat, dieselben zu übersehen, als der andere. Doch glaube ich, daß in diesem Falle die Zufriedenheit eines Rechts-Gelehrten bey seinen Reisen weit grösser seyn werde, als diejenige, die ich einem Gottes-Gelehrten versprechen kan. Dieser wird alsbald einen tückischen Verdacht bey der neidischen Mißgunst, und ein heimliches Mißtrauen seiner besten Freunde, auf sich laden, daß er Mühe haben wird, von diesem Ubel sich zu befreien. Man weiß, in was vor schlechten Ansehen diejenige Theologie bey Verständigen stehe, die man über dem Meere hergeholer hat. Es verhalte sich nun ein reisender Theologus so fürsichtig, als er wolle, so wird er dennoch die verhasste Meynung von vielen Gemüthern ertragen müssen, daß er vielleicht, durch fleißigen Umgang mit verdächtigen Lehrern, etwas von ihrem verderblichen Siffte in sich gesogen. Ich erinnere mich, daß ein unbedachtsamer einer unserer unvergleichlichen Theologen, als einen heimlichen Socinianer ausgehrien, weil man die Hände derer gefährlichsten Lehrer von dieser Secte in seinem Stammbuche gefunden. Gewiß, ein übereiltes Urtheil! Es giebt aber zugleich einen starcken Beweißthum, daß ein Lehrer derer Göttlichen Wahrheiten, durch vieles Reisen, vieles von seinem Ansehen verliehren könne. Ich will hiermit denen gottseligen Vermahnungen nicht zu nahe treten, welche uns lehren, daß man in der Fremdde die sorgfältigste Behutsamkeit gebrauchen müste. Es ist an dem, die Gefährlichkeiten die man vor sich sieht, seynd groß, und unsere angebohrne Leichtsinngigkeit kan unversehens dererjenigen Kräfte uns berauben, die wir nöthig haben, wenn wir denen Nachstellungen arglistiger Lehrer glücklich entgehen wollen. Es ist bald geschehen, daß unsere Sinnen bezaubert, und durch eine öfftere Unterredung mit falschen Brüdern, von der Wahrheit zum Irthum abgezogen werden. Ich weiß demnach nicht, ob ich die Unbilligkeit meines Schicksals, welches von einem unverbrüchlichen Vorhaben mich abgehalten, diesmal anklagen, oder vielmehr über der Gütigkeit desselben vergnügt seyn soll. Wie glücklich ist im Gegentheil ein Rechts-Gelehrter! Der Argwohn wird gegen ihn bey weitem nicht so groß seyn können, weil man schon die gütige Meynung von ihm hat, daß sein Vorhaben nicht seyn werde, mit vielen Streitigkeiten in Glaubens-Sachen umzugehen, und mit denen Vertheidigern falscher Secten in einen ausführlichen Wort-Wechsel sich einzulassen.

Ich würde zu diesem allen noch vieles hinzusetzen müssen, wenn ich in dem Stande mich befände, der Wichtigkeit einer so weitläufftigen Sache ein Gnüge zu leisten. Allein, mein Unvermögen legt mir ein Stillschweigen auf, und meine geringe Erkenntniß hat mir nicht mehr erlauben wollen, als nur, einen unvollkommenen Abriß zu verfertigen.

Ersetze, Glückseliger Steger! durch den Ausspruch deiner Erfahrung, die Mängel, die meine Unerfahrenheit zurücker läßt in meinem Vortrage. Widerlege durch deine kluge Ausführung die Einwirffe, welche den grossen Vortheil einer vernünftigen Reise noch zweifelhaft machen können. Steige nunmehr zu denen Stufen deines Glücks, nachdem du schon dieses Glück genossen, die Vorgebürge Italiens zu übersteigen. Gönn mir einmahl das Vergnügen, zu erfahren, daß deine Umwege außer denen Mauern deines Vaterlandes, der Weg zu deiner Vollkommenheit gewesen!